

Treitschken, Tobias Richter und Jakob Bertramen zu Ratsherren gewählt habe. Frau Karisch hieß bei den besten Schriftstellern die Karischin (das heute von „gebildeten“ Leuten wie Berlin betont wird!), und so war es noch zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Heute ist ein Familienname vor allen Dingen eine unantastbare Reihe von Buchstaben. Wehe dem, der sich daran vergreift! Wehe dem, der es wagen wollte, den großen Winkelmann jetzt etwa Winkelmann zu schreiben, weil man auch den Winkel nicht mehr mit *cl* schreibt, oder Goethe mit *ö*! Er wäre sofort von der Wissenschaft in Acht und Bann getan. Das alles haben wir dem grenzenlosen juristischen Genauigkeitsbedürfnis unsrer Zeit zu danken, das keinen gesunden Menschenverstand kennt und anerkennt, das alles äußerlich in Buchstaben „festlegen“ muß, und das seine höchsten Triumphe feiert, wenn es eine Straße mit einem Vornamen, eine Stiftung mit einem Dokortitel und ein Denkmal mit einem Dokortitel und einem Vornamen geschmückt hat: Gustav Freitag-Straße, Dr. Wünsche-Stiftung, Dr. Karl Heine-Denkmal.

### Hallenser und Weimaraner

Daß wir Deutschen bei unsrer großen Gelehrsamkeit und Gewissenhaftigkeit die Bewohner fremder Länder und Städte mit einer wahren Musterkarte von Namensbildungen versehen, ist zwar sehr komisch, aber doch erträglich. Sprechen wir also in Zukunft getrost von Amerikanern, Mexikanern, Neapolitanern, Parmesanern und Venezolanern, Byzantinern, Florentinern und Tarentinern, Chinesen und Japanesen, Piemontesen und Albanesen, Genuesern, Bolognaesern und Veronesern, Bethlehemiten und Synbariten (denen sich als neueste Errungenschaft die Sanibariten angereicht haben), Samaritern und Moskowitern, Asiaten und Ravennaten, Candioten und Hydrioten, Franzosen, Portugiesen, Provenzalen, Savoyarden usw. Daß wir aber an deutsche (!) Städtenamen noch immer lateinische Endungen hängen, ist doch ein Kopf, der endlich einmal abgeschnitten werden

solle. Die Athenienser und Carthaginienser sind wir aus den Geschichtsbüchern glücklich los,\*) aber die Hallenser, die Jenenser und die Badenser, die Hannoveraner und die Weimaraner wollen nicht weichen, auch die Anhaltiner spuken noch gelegentlich, und neuerdings hat man sogar von Casselanern gehört! Und doch ist nicht einzusehen, weshalb man nicht ebenso gut soll Jenaer sagen können wie Gothaer, Geraer und Altonaer,\*\*) ebenso gut Badner wie Münchner, Posner und Dresdner, ebenso gut Haller wie Geller, Stader und Klever, ebenso gut Hannoverer und Weimarer wie Trierer, Speierer und Colmarer.

Freilich erstreckt sich die häßliche Sprachmengerei in unsrer Wortbildung nicht bloß auf geographische Namen, sie ist überhaupt in unsrer Sprache weit verbreitet; man denke nur an Bildungen wie buchstabieren, halbieren, hausieren, grundieren, schattieren, glastieren (im 16. Jahrhundert sprach man noch von geglasten Ziegeln und Kacheln), amtieren, Hornist, Lagerist, Probist, Kursist, Wagnerianer, Borsianer, Goethiana, Beethoveniana, Lieferant, Stellage, Futteral, Stiefeletten, Glasur, schauderös, blumistisch, superflüg, hypergeistreich, antideutsch usw. Manches davon stammt aus sehr

---

\*) Die Kretenjer freilich haben 1896 wieder in allen Zeitungen gewüthet, obwohl Schiller schon vor hundert Jahren geschrieben hat: Die Kreter hat der Sturm zerstreuet.

\*\*) Freilich sind Formen wie Jenaer und Geraer auch nicht besonders schön, so wenig wie die in Sachsen in der Schriftsprache beliebten Adjektivbildungen auf aisch: Grimmaisch, Tauchaisch, Bornaish, Pirnaish. In diesen Bildungen ist eine deutsche Endung an eine ganz unvolkstümliche, künstlich gemachte lateinische Endung gehängt. Der Volksmund kennt noch heutigestags nur die Städte Grimme, Tauche, Borne, Pirne und so auch nur die Adjektivbildungen Grimmisch, Tauchisch, Bornisch, Pirnisch, und es wäre zu wünschen, daß sich die amtliche Schreibung dem wieder anschlüsse. So gut wie sich zu irgend einer Zeit das Falsche amtlich hat einführen lassen, ließe sich doch auch das Richtige amtlich wieder einführen. Man pflegt jetzt eifrig die „Volkskunde,“ sucht überall die Reste volkstümlicher alter Sitten und Gebräuche zu retten und zu erhalten. Gehört dazu nicht vor allem die Sprache des Volks?

früher Zeit und wird wohl nie wieder zu beseitigen sein; vieles aber ließe sich doch leicht vermeiden, und vor allem sollte es nicht vermehrt werden durch solchen Unsinn, wie daß ein Fabrikant zwei Hobler und einen Bohristen sucht; warum nicht lieber gleich auch zwei Hoblisten?

Eine eigne Bewandniß hat es mit der Aussprache lutherisch (vom lateinischen Lutherus gebildet). Das Bestreben, sie ganz zu beseitigen und überall dafür lutherisch zu sagen, scheint auf den ersten Blick sehr berechtigt. Sagt doch auch niemand schillerisch. Man hat aber doch neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen beiden Betonungen ein Unterschied sei: lutherisch bezeichne etwas Persönliches, man könne also wohl von der lutherischen Bibelübersetzung, dem lutherischen Katechismus, den lutherischen Predigten reden, auch von den Lutherischen, wenn man Luthers Partei aus seiner Zeit meint; lutherisch dagegen bezeichne etwas Unpersönliches, Wissenschaftlich-Theologisches, und es habe daher seine gute sprach- und kulturgeschichtliche Berechtigung, von der evangelisch-lutherischen Landeskirche zu reden. Wie viele freilich imstande sein werden, diese Unterscheidung nachzufühlen?

